

Friedrich Krüger



## Einen Spielplatz zum Naturerlebnis umgestalten – eine Bereicherung für Sprachlerner und Naturexperten

Die Natur bietet den idealen Spielraum für Kinder. In ihm können sie spielend lernen, sich entwicklungsgemäß entfalten und ganzheitliche Erlebnisse verinnerlichen, die sie nachhaltig prägen. Mit dem, was Kinder in der Natur erleben, entdecken und erforschen, kommen sie im wahrsten Sinne des Wortes ins Gespräch. Sie teilen sich mit, tauschen sich aus, benutzen Sprache. Hier kann auch ein Fremdsprachenangebot sinnvoll anknüpfen: Neuer Wortschatz bleibt leicht im Gedächtnis der Kinder haften, wenn sie ihn beim Spiel, in Verbindung mit konkreten Erlebnissen hören und verstehen.

Ein Beispiel dazu: Kinder spielen im Wasser-Matsch-Bereich. Auf einmal entdeckt ein Junge eine Schnecke und ruft ganz aufgeregt die Erzieherin und sagt: „Guck einmal – eine Schnecke!“ (Wir hören nebenbei, wie das Kind noch Probleme mit der Aussprache des „Sch“ hat). Die Erzieherin schaut sich den Fund an und sagt: „Ja, das ist eine Schnecke, eine Nacktschnecke. Sie hat kein Haus!“ Er: „Nein.“

Solche Situationen kann die Erzieherin oder Lehrerin zu nutzen versuchen, indem sie auch andere Kinder einbezieht, ihnen die Schnecke zeigt, dazu neuen Wortschatz verwendet (die Schnecke, das Schneckenhaus, der/die Fühler, kriechen, der Schleim o. Ä.).



Dieses Erlebnis kann zum Anlass genommen werden, in das Thema „Schnecke“ in deutscher Sprache einzuführen. Kinder können Schnecken zeichnen, das Bild beschriften oder auch nur ein **Schneckenlied** nach der Melodie von „Bruder Jakob“ singen:

*„Kleine Schnecke, kleine Schnecke kriecht hinauf, kriecht hinauf. Kriecht auch wieder runter, kriecht auch wieder runter. Kitzelt dich am Bauch und am ... (beliebiger Körperteil) auch.“*

Um die schwierige Aussprache des „Sch“ zu üben, suchen Erzieherin und Kinder gemeinsam Sätze mit „Sch“ wie: „Die schöne Schnecke hat kein Schneckenhaus, schade!“

Man kann auch thematische Einheiten auf Deutsch anschließen, z. B. **Schneckenreime** wie:

*„Ich bin die kleine Schnecke und hab' ein Haus, in dem ich mich verstecke – ich komm' nicht raus/ Schnecke im Haus, komm heraus, strecke deine Fühler aus!“*



Im Rahmen des realen Erlebnisses im Spielgarten können Kinder mitgebrachte Schneckenhäuser gemeinsam betrachten, Muscheln oder Steine bemalen oder, wenn das möglich ist, auch ein Experiment mit Schnecken machen:

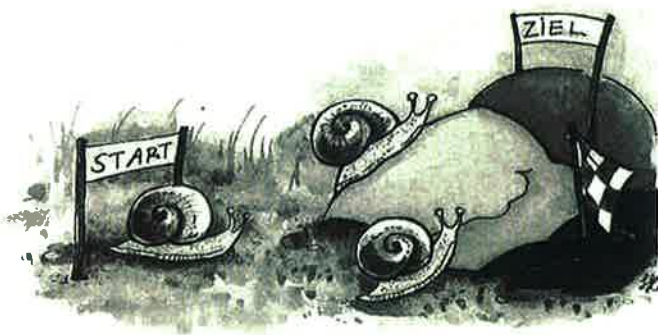
## Schneckenrennen

### Ablauf

Können Schnecken rennen? Natürlich nicht, aber sie kriechen, und wenn man sie lockt, vielleicht auch ein bisschen schneller als normal. Das kann man in einem spannenden Spiel ausprobieren. Man markiert mit einer Schnur oder mit einem Stück Kreide einen Kreis, setzt alle Schnecken in die Mitte und gibt dann das Startzeichen. Dann kann jeder mit Salat, Bananenschale oder anderen Köstlichkeiten versuchen, seine Schnecke zum Ziel, zum Kreisrand, zu locken. Welche Schnecke diesen zuerst berührt, hat gewonnen.

Bei diesen Tieren ist nicht nur das Tempo, mit dem sie sich fortbewegen, bemerkenswert, sondern auch die Art, wie sie es tun. Sie gleiten auf einem Film aus Schleim, der ihren Kriechfuß vor Verletzungen schützt. Wenn man eine Schnecke auf eine Glasscheibe setzt, kann man sie von unten betrachten und sehen, wie sie vorwärtskommt. Und wer sich traut, kann sogar spüren, wie Schnecken sich fortbewegen: einfach das Tier auf den Finger oder den Arm setzen und dann kriechen lassen.

(Dieses Experiment stammt aus dem Materialordner „lebensgestaltenlernen. Fortbildungsreihe für den Elementarbereich“ des Landesbunds für Vogelschutz, über den wir bereits in FD 11 ausführlich berichtet haben.)



Beim Spielen, Gestalten und Experimentieren entwickelt sich ein intensives Verhältnis zu Natur und Umwelt; über die Elemente und die eigenen Sinne wird die emotionale Seite des Lernens und Begreifens angesprochen und nimmt einen nachhaltigen Einfluss. In diesem Zusammenhang fremdsprachliche Elemente mit einfließen zu lassen ist keine Überforderung, denn das Neue wird spielerisch mit aufgenommen.

Kinder sind von Natur aus neugierig und interessieren sich besonders für das, was lebt. Sie können sich enorm konzentrieren, wenn das Interesse von innen heraus kommt. Wie von selbst fangen sie an zu fragen, zu messen, zu probieren und zu vergleichen. An Erfolgen und Misserfolgen wachsen sie gleichermaßen und finden damit immer wieder neue Sprachbilder.

Dieses Erleben hat Auswirkung auf die Sprachfähigkeit und auf das soziale Verhalten der Kinder untereinander: Sie werden einfühlsamer und hilfsbereiter. Auch ihr persönliches Verhalten wird geprägt: Ihre Konzentrationsfähigkeit und Fehlertoleranz nimmt zu; nachhaltig formt sich ihr Wertempfinden. Sie lernen, Beobachtungen in der Natur miteinander zu verknüpfen, suchen nach glaubwürdigem Handeln, hinterfragen kritischer und werden bereit, Verantwortung zu übernehmen.

Wie kam es überhaupt zu der Idee, die Natur stärker in den Erlebnis- und Spielraum der Kinder einzubeziehen und schließlich die Spielplätze, insbesondere die der Kindergärten, zu naturnahen Spiel Landschaften umzugestalten? Die Impulse für dieses sich verändernde Bewusstsein von der Ausbeutung und der Ersetzbarkeit der Natur hin zur Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung haben viele Quellen. Bedeutsam wurde die weltweite ökumenische Bewegung „Konziliarer Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“. Sie hatte ihre erste regionale Versammlung in Europa 1988/1989 mit der ökumenischen Versammlung in der DDR kurz vor der politischen Wende und mit ihrer ersten „Weltversammlung“ in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul im Jahr 1990. Verstärkt wurde diese Bewegung mit der „Lokalen Agenda 21“ als ein kommunales Handlungsprogramm auf der Basis des 1992 von den Mitgliedern der UNO verabschiedeten globalen Programms, der sogenannten „Agenda 21“ mit dem Thema: „das 21. Jahrhundert überleben“. Beide Initiativen haben in Deutschland Wirkung auf Bildungsmaßnahmen und in der Suche nach lokalem glaubwürdigem Handeln der Gemeinden, Kirchen und auch in Einrichtungen für Kinder.

In dieser neuen Perspektive wurde auch die erschreckende Monotonie der meisten Spielplätze wahrgenommen. Und es wurde klar, wie einseitig, naturfremd und in vielen Bereichen entwicklungshemmend die Kinder in diesen Räumen geprägt werden. Die Kinder wachsen heute in einem Umfeld auf, in dem die Kenntnisse über die Natur und über das, was in ihr geschieht, zunehmend mangelhaft und unreal sind. Sie sind unwissend über Zusammenhänge in der Natur, diese ist Objekt des persönlichen Nutzens, als Aufenthaltsort und Bewegungsraum macht Natur Angst. Dies überträgt sich auf die Kinder, und sie nehmen vielfältigen Schaden daran.

Es wurde klar: Veränderungen müssen folgen. Doch welche? Auf der Suche waren und sind Fragen an die eigene kindliche Entwicklung hilfreich: „Wo und wie haben wir gespielt?





Was hat uns interessiert? Was ist davon in uns prägend geblieben? Woran denken wir heute noch gerne zurück?“ Das Ergebnis: Es war die Freude an der Bewegungsfreiheit, das Suchen, Entdecken und das Abenteuer in der Natur.

Jüngst haben wir der Bitte des Bundesumweltministeriums entsprochen und im Rahmen des „Seminar(s) zur vorschulischen und schulischen Umweltbildung im Kaliningrader Gebiet“ unsere Umweltbildungs- und Gestaltungsprojekte vorgestellt. Schwerpunkt waren Kooperationsschritte der praktischen Umweltbildung im Miteinander von Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen, aus denen wir erste Erfahrungen haben.

Ein Kindergarten und eine Grundschule haben die Trennung zwischen ihren benachbarten Außenspielanlagen aufgehoben und nutzen nun ein gemeinsames Außengelände, das in einem Zuge naturnah umgestaltet wurde. Im Spielbereich der Grundschule liegen die Schwierigkeitsgrade des Geländes und der Geräte höher als im Kindergartenbereich. Leitender Gedanke bei dieser Zusammenlegung war, dass einige ältere Kinder im Kindergarten mit dem Spielangebot ihres Geländes unterfordert und daher leichter aggressiv sind. Umgekehrt haben wir jüngere Kinder in der Grundschule, die in ihrem Gelände zum Teil noch überfordert sind und sich daher ängstlich oder zurückgezogen verhalten; sie bekommen mit dem gemeinsamen Gelände noch vertraute Räume und Personen. Insgesamt wird bei diesem Versuch davon ausgegangen, dass die Kinder des Kindergartens noch gerne unter ihresgleichen und in ihrem Gelände bleiben, hingegen die „Größeren“ der Grundschule stolz sind, im anspruchsvolleren Gelände sich bewegen zu können. Ein Weg/Pfad auf der Trennlinie zwischen beiden Spielbereichen macht den Kindern die Begrenzung zwischen beiden Spielbereichen sichtbar.



An einem anderen Ort ist ein neu hinzugekommenes Gelände einer Förderschule für lernbehinderte Kinder naturnah so gestaltet worden, dass auch Körperbehinderte weitestgehend alle Spielbereiche nutzen können. Dies fordert besondere Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft untereinander, gewährt aber zugleich ein gegenseitiges Sich-neu-Erleben und -Verstehen.

Allen Erfahrungen mit naturnahen Spiellandschaften gemeinsam ist, was eine Leiterin eines Naturkindergartens so kommentierte:

**„Im Prozess der Umgestaltung hat sich die Pädagogik um 180 Grad gedreht! Wir müssen immer neu mit den Kindern lernen. Aber es macht riesigen Spaß!“**

Das Alter bis zur Grundschule ist in dieser Entwicklung von grundlegender Bedeutung, wie es die Hirnforschung (nach Prof. Dr. Dr. Gerald Hüther, Göttingen) heute bestätigt und präzisiert: In den ersten Lebensjahren verankern sich durch Benutzen und Gebrauch bestimmter Beziehungsmuster zwischen den Nervenzellen grundlegend Fähigkeiten und Wissen im Kind. Die am besten geeigneten Anregungen für noch zu knüpfende beziehungsweise zu stabilisierende Verschaltungen im Gehirn sind diejenigen, die das Kind von innen, also aus sich selbst heraus, entwickelt. Die Fähigkeit und die Lust, ständig Neues hinzuzulernen, immer wieder Neues zu entdecken, bringen Kinder mit auf die Welt.

Bei der Überreichung des 100. Zertifikates unserer Weiterbildungsreihe zur „NaturkindergärtnerIn“ im November 2007 durch Bundesumweltminister Sigmar Gabriel hat er in seinem

Vortrag die „unschätzbare Bedeutung“ dieser Bildungsarbeit im Blick auf die Kinder und ihre künftigen Herausforderungen betont.

In kleinen Schritten gehen wir daher diesen Weg, Kindern wieder Räume in der Natur zu geben. Die Motivation und notwendige Durchhaltekraft der Kinder müssen aus der Freude an der Sache erwachsen, im Heute spannungsvoll erlebbar sein und hoffungsvolle Perspektiven in der Zukunft zeigen. An diesen Werten orientiert sich die Gestaltung des Spielraumes der Kinder und die Qualifizierung derer, die die Kinder begleiten.

Die Sprache und Sprachfähigkeit ist in diesem Prozess zentrale Ausdrucks- und Mittelungsform. Die Förderung der deutschen Sprache im Ausland kann mit dem faszinierenden Ansatz der Naturpädagogik eine Erfolg versprechende Prägung bekommen. In abgrenzbaren Projekten, verbunden mit persönlichen Erlebnissen, lernen Kinder spielend leicht und nachhaltig. Die Verständigungsebenen „Wort“ und „Tat“ kommen zusammen.

Im Elementarbereich sind daher solche Schritte zu fördern, die die Rahmenbedingungen der Kinder für solches Lernen (auch sprachliches Lernen) verbessern. Ein sprachförderndes Projekt könnte neben dem oben beschriebenen Aufgreifen von Erlebnissen in der Natur sein: eine konkrete Umgestaltung eines Spielplatzes in eine naturnahe Spiellandschaft, entwickelt und dargestellt in einem naturgetreuen Modell.

Der grob skizzierte Ablauf:

1. Besichtigung eines herkömmlichen Spielplatzes und Benennen, was an Spiel- und Lernelementen wahrgenommen wird; schriftliches Dokumentieren des Gesehenen (Fotos, Text)



2. Benennen und Notieren von Gestaltungsmerkmalen, die eine naturnahe Spiellandschaft ausmachen, z. B.:

- Die gesamte Anlage soll ein geschlossenes Landschaftsbild ergeben, in dem die einzelnen Spiel- und Raumelemente in natürlicher Form ein integrierter Teil der Landschaft sind und zu allen Jahreszeiten und bei jedem Wetter Anreiz sind, in ihnen zu spielen und auf Entdeckungsreise zu gehen.
- Das Spielgelände soll möglichst intim, d. h. von der äußeren Einsicht geschützt sein.
- Möglichst alle Elemente sind multifunktional, d. h., sie haben eine Funktion in der Landschaft und regen die Kinder zu einer vielfältigen Form des Spielens an.
- Der Spielgarten berücksichtigt die kindlichen Bedürfnisse des Spielens, Entdeckens und Probierens und strebt eine möglichst große Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren an.
- Das Gelände hat eine bewegte Fläche, bestehend aus Bergen (Hügeln), Senken und Tälern mit unterschiedlich gestalteten Hängen und Böschungen zum mühseligen Erklimmen der Höhen, die neue Perspektiven eröffnen, zum Erklettern, zum Rutschen und Kullern, zur Beobachtung und zum fantasiereichen Spiel.
- Wasser-Matsch-Bereiche und Wasserläufe mit Experimentiermöglichkeiten für Kinder sind unverzichtbar und können ergänzt werden durch Biotope für Tiere.
- Geschwungene Wege und Pfade mit Steigungen und Gefälle mit wechselnder Breite, unterschiedlichen, der Landschaft angepassten Bodenbelägen durch Buschtunnel, über echte Brücken mit immer neuer Sicht auf die Landschaft sowie mit neuer Balanciermöglichkeit oder neuen Ruheplätzen am Wegesrand fordern Kinder heraus zur Freude an der Bewegung.
- Möglichst viele Buschanlagen sollen die Spiellandschaften prägen und zugleich Sicht-, Lärm- und Sonnenschutz gewähren. Darüber hinaus dienen sie als Rückzugsnische und Raum zum Strolchen, als Pflanzungen, die alle Sinne anregen und vielen Tieren Lebensraum, Nahrung und Schutz gewähren. Wir planen Bäume ein als spätere Schattenspender, als mögliche Kletterbäume und/oder als Räume für Tiere und Quellen für Spiel- und Bastelmaterialien.





- Sandspielflächen, Rasenflächen laden ein zum Ballspiel, steinige, felsige Partien und Wiesenbereiche zum Träumen, Lauschen und Riechen; Beete für thematischen Anbau, aber auch für Beeren, Kräuter und Blumen finden Platz.
- Die Spiellandschaft bietet Anreize zum Klettern in Bäumen, auf Felsen und Baumkronen und zum Springen aus verschiedenen Höhen.
- Spielmauern, Aussichtstürme, Amphitheater und Balanciermauern bringen weitere Gliederung ins Gelände und erhöhen den Erlebnischarakter.
- Wichtig ist, dass möglichst wenig versiegelte Flächen und kaum gerade Linien das Landschaftsbild prägen und fertige Spielgeräte im Idealfall ganz vermieden werden.

Alle diese Teile werden aus passenden Materialien möglichst natur- und maßstabgetreu gestaltet bzw. gebaut und in das Modell integriert, das wir wie folgt vorbereiten:

3. Kopieren des offiziellen Grundrisses der Kindergartenanlage mit der maßstabgetreuen Eintragung des Kita-Gebäudes und aller Büsche, Bäume und Geräte, die erhalten bleiben sollen, auf DIN-A4. Herstellen einer Overheadfolie; mit dem Overheadprojektor den Grundrissplan größtmöglich auf einer etwa dem Grundriss des Geländes entsprechenden Platte mit einem etwa 5 cm hohen Rand abbilden. Die so erhaltene maßstabgetreue Abbildung auf der Platte mit einem Stift nachzeichnen.
4. Maßstabgetreues Nachbauen des Kindergartengebäudes im groben Umriss; Aufstellen auf der Platte.
5. Nun wird die Platte etwa 5 cm hoch mit leicht feuchtem Sand gefüllt, und dabei werden die bleibenden Elemente des Geländes markiert, die in der Grundfläche maßstabgerecht und in der Höhe etwa um das 3-Fache überhöht dargestellt werden.
6. Nun wird in diesem Sand in den obigen Maßstäben möglichst naturgetreu das zukünftige Aussehen des Geländes geformt. Wir integrieren dabei die unter Pos. 2 genannten Merkmale teils als Landschaftselement, teils als in obigen Maßen naturgetreu gestalteten Elementen.
7. Fotos aus naturnahen Spielplätzen oder Erinnerungen an Landschaftselemente, in denen wir uns zum Spielen wohlfühlen, können Quellen für die fantasievolle, erlebnisreiche Gestaltung des Modells sein.



8. Das Modell wird mit Naturmaterialien und Streumaterial aus dem Modellbau so abgestreut, dass es in der Darstellung der Realität möglichst anschaulich entspricht.

9. Das Modell wird anderen vorgestellt.



10. Das gelungene Projekt wird gefeiert.

Ob sich diese Idee umsetzen lässt? Probieren Sie es aus! Die Kinder haben Spaß an Kommunikation und Spiel und werden sich ihrer natürlichen Umgebung bewusst.